

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 59 (2001)

Artikel: Gelebte Tradition im Dorf : Theater - eingebettet in Musik, Gesang und Geselligkeit
Autor: Cavoli, Renato
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>





Gelebte Tradition im Dorf

Theater – eingebettet in Musik, Gesang und Geselligkeit

Renato Cavoli

«Mini sehr verehrte Dame ond Herre, liebi Gäscht, ech begrüessi Sie im Name vo öisem Joduklub ond heisse Sie zo öisem höttige Konzertobe rächt härzlech wellkomme...»

So oder ähnlich tönt es landauf, landab, speziell aber in den Dörfern des Wiggertals und des gesamten Luzerner Hinterlandes regelmässig, wenn der örtliche Jodlerklub, der Männerchor, die Trachtengruppe, die Musikgesellschaft oder der Kirchenchor zu seinem Konzertabend lädt. Und praktisch überall, wo Konzert mit Theater angesagt ist, singen, musizieren und spielen die Vereinsmitglieder vor voll besetzten Rängen. «Das Theater», sagt Hermann Schöpfer, Präsident des Jodlerklubs Heimelig in Reiden, «ist unverzichtbarer Bestandteil unserer Vereinstätigkeit. Natürlich will unser Publikum am Konzertabend auch traditionellen, schönen Jodelgesang hören, es will später vielleicht auch das Tanzbein schwingen und gesellig beisammen sein. Aber in erster Linie will es unterhalten werden. Und das», so Hermann Schöpfer weiter, «gelingt uns nach dem konzertanten Teil jeweils mit dem Theaterstück. Ein Schwank, ein Lustspiel muss es sein. Die Leute wollen sich bei uns zurück-

lehnen, entspannen, sie wollen nicht bloss schmunzeln, sondern lachen, laut und herzlich lachen. Und da kommen sie bei unseren Theaterstücken unter der Regie von Eric Kneubühler voll und ganz auf ihre Rechnung.»

Der Schwank – er lebt

Hermann Schöpfer verweist mit sichtlichem Stolz auf die Zuschauerzahlen, welche der «Politik» seines Vereins nachhaltig Recht geben. «Wir führen jedes Jahr einen Konzertabend durch und spielen und singen jeweils am letzten Aprilsamstag im «Sonnen»-Saal von Reiden und am ersten Maisamstag in der Mehrzweckhalle Wikon. Probleme mit leeren Zuschauerplätzen haben wir nicht. 600 Leute besuchen unsere Konzertabende jedes Jahr. Und sie gehen alle zufrieden wieder nach Hause. Was wollen wir mehr?»

Die Frage ist berechtigt und stellt sich in dieser Form weder für den Jodlerklub Heimelig Reiden, noch für einen der zahlreichen anderen Vereine, welche ihr Konzert mit einem Theater bereichern.

Dass dabei fast ausschliesslich die bekannten Schwänke und Lustspiele aufgeführt werden, mag da und dort bei Menschen mit höherem Kulturbewusstsein ein Nasenrümpfen, oder doch zumindest ein Schulterzucken provozieren. Dies auch unter der Berücksichtigung, dass in den vergangenen zehn

Urchige Typen und bodenständige Kost: Das ist das Erfolgsrezept vieler Vereine – so auch des Männerchors Langnau.

Jahren in vielen Dörfern und Städtchen das so genannte «eigenständige» Theater, Produktionen mit «tieferem, ernsterem» Inhalt, immer mehr an Beachtung gewinnt und diese Aufführungen, gerade in unserer Region, immer gehaltvoller, besser, «professioneller» werden. Doch der Schwank, von vielen Kulturschaffenden in die Mottenkiste «entsorgt», lebt. «Ohne Schwänke», tönt es aus den beiden grössten Schweizer Theaterverlagen «Elgg» und «Breuninger», «könnten wir nicht überleben. Noch heute werden Stücke wie «De Vetter Flury us Missouri», «De Horoskop-Miggel» oder «Zwe Meischer ond ei Chnächt» viel regelmässiger verlangt, als Stücke mit neuzeitlicherem Inhalt. Junge Autoren haben es schwer, sich mit ihren zum Teil ausgezeichneten Stücken einen Namen zu machen und das entsprechende Tantiemen-Geld zu verdienen. Viele Vereine, die bei uns ein Stück mit den entsprechenden Textbüchlein bestellen, wollen gar nicht beraten werden, sondern kommen mit klar definierten Wünschen. Ein Schwank, ein Lustspiel muss es sein, mit nicht zu vielen Darstellerinnen und Darstellern, nicht zu aufwändigem Bühnenbild. Und lustig muss es sein, nicht zum Grübeln, nicht zum Hinterfragen...»

Dass sich in Reiden die örtliche Theatergesellschaft in den vergangenen 20 Jahren mit ihren Musicals und grossen Theaterproduktionen einen ausgezeichneten Namen gemacht hat und zu den

führenden «reinen» Theatervereinen unserer Region gehört, ist für Hermann Schöpfer, den Präsidenten des Jodlerklubs Heimelig, Reiden, kein Grund, «neidisch» zu werden. Ganz im Gegenteil: «Gerade weil sich die Theatergesellschaft, die jeweils im Herbst auftritt, grösseren Produktionen zuwendet, bleibt noch immer genügend Platz und Raum für unsere Konzertabende im Frühjahr mit anschliessendem Schwank. In Reiden kann der Theaterliebhaber und Kulturbeflissene wählen... oder sich gleich beides zu Gemüte führen.»

Der Schwank – mit Schwanken nach wein- oder bierseligem Zusammensein hat diese Wortkreation nichts zu tun. Das grosse Meyers Handlexikon klärt auf: «Schwank ist ein scherzhafter Einfall und dessen (literarische) Ausführung: Kurze, launische, oft auch unflätige Erzählung in Versen oder Prosa...»

Seit vielen Jahren ein regelmässiger Besucher von Konzertabenden mit anschliessendem Theater, ein Kenner dieser gelebten Tradition, ist Vitus A. Ehrenbolger, Journalist des «Willisauer Boten». «Doch, doch», sagt er, «Konzertabende von Jodlerklubs, Männerchören, Musikgesellschaften usw. bildeten in den vergangenen Jahrzehnten einen grossen Bestandteil meiner Arbeit. Keine Ahnung, wie viele solcher Abende ich nicht nur aus rein beruflichen Gründen besucht habe und noch immer besuche, wie viele Kritiken ich darüber geschrieben habe. Aber eines

weiss ich mit Bestimmtheit: Konzertabende mit Theater werden auch in Zukunft das Dorfleben prägen und einen Einblick in das vielfältige kulturelle Schaffen in unseren Gemeinden ermöglichen. Man kann da ohne Übertreibung von einer jährlichen Werkschau sprechen. Eine Werkschau, die zeigt, mit wie viel Fleiss und Freude in den Vereinen gearbeitet wird, um das Publikum einen Abend lang zu unterhalten.»

«Umdenken hat stattgefunden»

Vitus A. Ehrenbolger, ein Hergiswiler, einer, der unsere Region, aber auch die kulturelle Vielfalt in den verschiedenen Dörfern kennt und liebt, hat in den vergangenen Jahren ein Umdenken bei den zuständigen Vereinsverantwortlichen festgestellt, «mit Freuden festgestellt», wie er betont. «Früher dauerten die Konzertabende oft zu lang, fast bis nach Mitternacht. Da konnte das Programm noch so gut sein, spätestens nach 23 Uhr war da und dort ein immer deutlicher zu vernehmendes Stühlerutschen, vielleicht sogar ein verstohlenes Nickerchen festzustellen. Die Vereine wollten wohl zu viel auf einmal, und das Publikum dachte bei seinen spontanen Beifallskundgebungen, die natürlich nach besonders einfühlsamen Jodelliedern und Männerchorvorträgen eine oder zwei Zugaben nach sich zogen, nicht daran, dass ja nach dem konzertanten Teil noch ein Theater, meis-

tens ein Dreiakter, auf dem Programm stand. Heute», so Ehrenbolger weiter, «versuchen immer mehr Vereine, nach dem gesanglichen oder musikalischen Teil, das Theater auf einen zeitmässig erträglichen Einakter zu beschränken oder den geplanten Dreiakter zumindest zu kürzen, textlich zu straffen und auf die in vielen Schwänken vor allem im ersten Teil oft ermüdenden Längen zu verzichten.»

Als Beispiel nennt der Journalist den Jodlerklub Daheim aus Hüswil, in der Gemeinde Zell. Da gerät Vitus A. Ehrenbolger auch nach hunderten von erlebten Konzertabenden geradezu ins Schwärmen. «Grandios, was dieser Klub, der mit Jodlerinnen und Jodlern aus 14 Gemeinden des Luzern- und Bernbiets zusammengesetzt ist, immer wieder auf die Bühne bringt. Tempo- reich inszeniert, mit erfrischenden, immer wieder neuen Einfällen, und einem Theater, das mit Herz und Können dargeboten wird. Da kommen die Pointen gesetzt, auf die Sekunde genau.»

Erstaunliches hat Vitus A. Ehrenbolger zudem in jüngerer Vergangenheit feststellen können. Auch wenn der Publikumserfolg praktisch überall konstant gut ist, versuche man bei der Stückwahl «neue Wege» zu gehen, Stücke aufzuführen, die man nicht schon vor vier Jahren im Nachbardorf gesehen hat. Und obwohl man dem Schwank die Treue halte, käme auch der emotionale Teil, das Gefühlsmässige, an vielen Or-



Die Gesten sitzen – der Jodlerklub Daheim, Hüswil, beim Theaterspielen ...

ten nicht zu kurz. «Es wird», sagt Vitus A. Ehrenbolger, «nicht mehr nur der laute Lacher gesucht, sondern man versucht den einzelnen Charakteren mehr Seele, mehr Persönlichkeit zu geben.» Hier, bleibt beizufügen, zählt es sich aus, dass der Inszenierung die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird und dass viele der verschiedenen Laienregisseurinnen und -regisseure sich an Kursen des Zentralschweizer Theaterverbandes weiterbilden. Man kann es auch anders ausdrücken: Der von Kabarettist Joachim Rittmeyer in seinem letzten Programm besungene «Immerhinismus» von Herrn und Frau Schweizer hat auch bei den Theater spielenden Jodlerklubs, Männerchören und Blasmusikorchestern einem grösseren Qualitätsbewusstsein Platz gemacht. Man gibt sich nicht mehr so schnell zufrieden,

versucht, sich ständig zu verbessern, ohne das Wesentlichste am Laientheater zu verlieren, die Freude am Spiel.

Erinnerungen an Jakob Muff

Auch der Männerchor Roggliswil bzw. dessen Präsident Pius Michel verhehlt nicht, dass das Thater nach dem jährlichen Konzert «ganz einfach dazu gehört. Wichtig ist dabei natürlich, dass sich unser Publikum mit den verschiedenen Typen auf der Bühne identifizieren kann. Man muss die Leute kennen, dann springt der berühmte Funke schnell von der Bühne ins Publikum und umgekehrt.»

Die Spieler – sie sind, anders als beim gemeinsamen Singen mit dem Jodlerklub oder dem Männerchor etwa, beim



...und beim konzertanten Teil. Freude und Konzentration sind sicht- und spürbar.

Theaterspielen Individualisten. Und das Publikum lacht nicht nur wegen den Pointen, es amüsiert sich auch, weil es den Sepp, den Kari, s Marie und s Lisbeth aus dem ganz normalen Dorfleben her kennt, weil es beim einen oder anderen Monolog oder Dialog sogar Assoziationen zum tatsächlichen Alltag herstellen kann. «Typisch Sepp, genau e so verzöüt er amigs ou deheime, wenn er in Form esch», oder «s Marie bringt die urchige Froueytpe eifach guet, die wird ou deheime d Hose ahaa.»

Dass dabei das Urteil des Publikums manchmal etwas gar euphorisch ausfällt, ist klar. Kürzlich hörte ich, wie ein Besucher den Hauptdarsteller derart rühmte («för mech besch du eine wie de Walter Roderer»), dass dieser, fast schon ein wenig peinlich berührt, schnell an

einen anderen Tisch wechselte... Was der Besucher wohl meinte, ist eher die Feststellung, dass auch im Laintheater Naturtalente zu bewundern sind, Menschen, welchen die Gabe eigen ist, in eine «fremde» Haut zu schlüpfen und andere Menschen zu unterhalten.

Pius Michel und sein Männerchor Roggliswil belassen es aber nicht bei der gängigen Formel «Konzert und Theater gleich Erfolg». «Wir versuchen immer wieder etwas Neues. In diesem Jahr zum Beispiel haben wir nach dem Konzert das Stück ‚Glatti Helde‘ aufgeführt und die sehr amüsante Produktion mit unseren Liedern bereichert. Diese Abwechslung kam bei unserem Publikum sehr gut an.»

In Roggliswil sind es Anton Geiser und Christian Lengacher, welche für die Re-

gie der Theater verantwortlich zeichnen. Und auch die Roggliswiler spielen vor allem lustige, erheiternde Stücke. «Modernes Theater», so Pius Michel, «käme bei unserem Publikum nicht an.» Stolz ist man in Roggliswil darauf, dass der Männerchor 1919 vom einheimischen Dichter und Lehrer Jakob Muff gegründet wurde, der diesen Verein jahrzehntelang führte, und dazu auch eigens verfasste Theaterstücke schrieb, welche man dann als Uraufführung in Roggliswil dem Publikum vorführte. Jakob Muff, ein weit über unsere Region hinaus bekannter Dichter, schrieb eher dramatische Stücke, oder, wie sich Pius Michel ausdrückt, «Stücke, in denen auch die Trauer eine grosse Rolle spielte. Natürlich kamen auch lustige Sachen vor, aber Jakob Muff schrieb Geschichten mit grossem Tiefgang. Wir sind sehr stolz, dass wir in unserem Dorf einen Mann hatten, der selber Theaterstücke verfasste. Einen wie ihn», sagt Pius Michel, «wird es wohl sehr, sehr lange nicht mehr geben.» Nach Jakob Muffs Tod wandte man sich in Roggliswil wieder vermehrt anderen, eher dem Lustspiel-Genre verpflichteten Stoffen zu, nicht aber ohne den eigenen Dichter zu vergessen. Drei Konzertabende stehen jeweils, inklusive der Kinderaufführung, auf dem Programm. «Und», fügt Pius Michel hinzu, «es kommen jedes Jahr gut 300 Personen an unsere Darbietungen. Nein, wir haben nie Probleme, den Saal zu füllen. Und da

denke ich, trägt das Theater einen grossen Teil dazu bei.»

Tempo und roter Faden

Probleme mit leeren Sitzreihen und zu wenig Publikumsgunst hat auch der Männerchor Langnau nicht. Toni Petermann, der Präsident, weiss, was er an «seinen» Theaterspielern und -spielerinnen hat, die sich, wie andernorts auch, aus Vereinsmitgliedern und «zugewandten Orten», also Bekannten und Verwandten, zusammensetzen. Vor kurzem startete der Männerchor Langnau eine Umfrage bei seinem Stammpublikum, um in Erfahrung zu bringen, was das «Volk» von einem Konzertabend des Männerchors in Langnau erwartet. «Das Resultat gab unseren bisherigen Bemühungen Recht und zeigte auch auf, dass es Sinn macht, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzufahren. 60 Prozent der von uns befragten Leute erklärten, dass sie unser Konzert hauptsächlich wegen des anschliessenden Theaters besuchen. Und klar kam dabei auch zum Ausdruck, dass die Mehrheit des Publikums nicht etwas Modernes, etwas zu Kopflastiges will, sondern bei uns in erster Linie Unterhaltung sucht und auch bekommt», erklärt Toni Petermann.

Die Langnauer können ihren Konzertabend bis zu sechs Mal aufführen und ernten nicht nur bei der einheimischen Bevölkerung viel Anerkennung.



Typische Szene aus einem typischen Konzertabend: Hier spielen die Theaterleute des Jodlerklub Heimelig, Reiden, den Schwank «Ine gheit».

«Wichtig ist natürlich, dass das Theater und die gesamte Inszenierung des Abends Tempo hat, dass ein roter Faden spürbar ist», sagt Toni Petermann, der sich gerne an die letzte Aufführung in diesem Jahr erinnert, wo sowohl der gesangliche Teil als auch das Theater mit dem Titel «De Schoche-Buur» für ein grosses Echo mit ausgezeichneten Kritiken sorgten.

«Die können das besser...»

Konzertabende mit anschliessendem Theater – es gehört zur gelebten Kultur in unseren Dörfern. «Hausgemachte Kultur» – wie Journalist Vitus A. Ehrenbolger erklärt. «Solche Abende können die Vereine, auch wenn der Aufwand nicht zu unterschätzen ist, mit den eige-

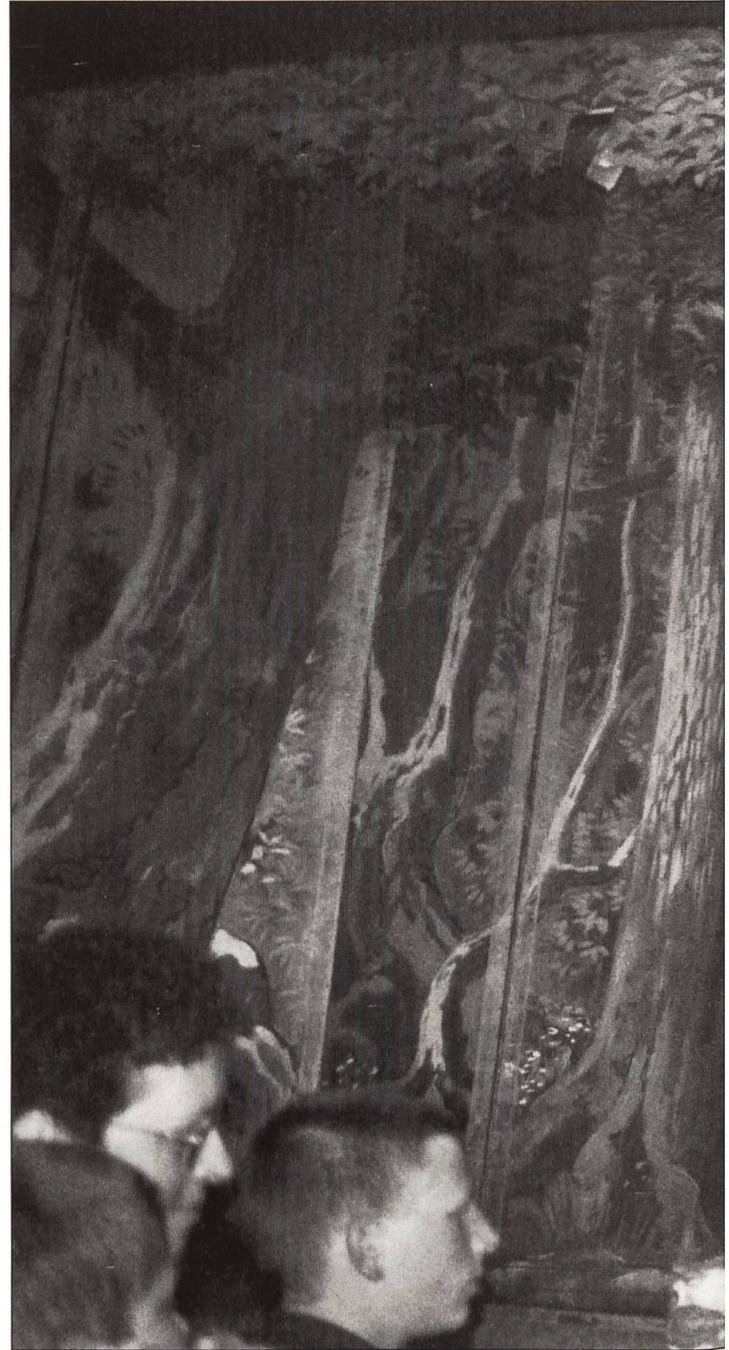
nen Leuten bestreiten. Natürlich gibt es Unterschiede in der Qualität der Inszenierungen. Aber überall ist die Freude die Triebfeder des Wirkens.»

Während nicht nur in Reiden, in Hüswil, in Roggliswil und in Langnau nach bewährtem Muster gearbeitet und die Lösung «Konzert und Theater» als Trumpfkarte gespielt wird, haben einige andere Vereine des Luzerner Hinterlandes und des Wiggertals in den letzten Jahren einen etwas «anderen» Weg eingeschlagen. So der Jodlerklub Bärgglöggli Schötz, wo die Konzertabende früher nach dem gleichen Muster durchgeführt wurden. Nachdem sich in diesem Dorf die Theatergruppe aber vor etwa 30 Jahren «verselbständigt» hat und beide Vereine ihren Auftritt jeweils im Herbst haben, machte es keinen Sinn, sich ge-

genseitig mit zwei Theaterproduktionen Konkurrenz zu machen. Man fand den gut eidgenössischen Kompromiss, der sich im vergangenen Jahr ein erstes Mal bewährt hat. Anstelle eines Theaters wird das Konzert mit lustigen Sketches, Singspielen und dergleichen ergänzt. Das Publikum fand Gefallen daran. «Wir mussten etwas unternehmen», sagt Bärnglöggi-Präsident Mani Kunz. «Nur Jodeln allein brachte uns an den beiden Konzertabenden zu wenig Publikum. Die neue Form, den Abend nach einem selbstgewählten Thema zu gestalten und mit «Einlagen» abwechslungsreicher zu machen, ist auf breite Zustimmung gestossen. Deshalb werden wir auch heuer wieder einen solchen Abend durchführen.»

Dass man durchaus nebeneinander bestehen kann, wird in Schötz nachhaltig unter Beweis gestellt. Die Theatergruppe hilft dem Jodlerklub beim Bestreiten des Abends, sorgt für die unterhaltenden Elemente, und im Gegenzug hilft der Jodlerklub, so Bedarf vorhanden ist, auch mal bei der Theatergruppe aus.

Als Ruedi Stalder, einer der populärsten und erfolgreichsten Theaterautoren in der Schweiz, vom Schötzer Modell erfuhr, zeigte er sich begeistert. «So kann es gehen. Kultur hat viele Facetten, vieles muss und darf Platz haben. Wir von der Emmentaler Liebhaberbühne spielen eigentlich keine Schwänke im klassischen Stil mehr. Das überlassen auch wir gerne jenen Vereinen, die seit Jah-



ren mit ihren Konzertabenden Erfolg haben. Die können das nämlich besser als wir, weil man bei ihnen die Freude an dieser Form des Theaters spürt. Und Freude ist im Laienspiel das Wichtigste. Nur wer auf der Bühne Freude zeigt, erzeugt auch Freude bei seinem Publikum.»



Adresse des Autors:
Renato Cavoli
Ohmstalerstrasse 36
6247 Schötz

*Zuerst wird gesungen, gejedelt, musiziert...
und im Hintergrund ist auf der Bühne
bereits das Bühnenbild für das anschlies-
sende Theater zu erkennen.*